

Wertpapiere? – Ja, bitte! Anlegen im Zinstief.



Liebe Anlegerinnen und Anleger, liebe Wertpapierfreunde und -skeptiker,

dass die deutschen Sparer in eine Zinstiefphase solchen Ausmaßes geraten sind, ist eine direkte Konsequenz aus der europäischen Staatsschuldenkrise sowie der Ende 2008 ausgebrochenen globalen Finanzkrise. Die Europäische Zentralbank (EZB) schraubte den Leitzins auf null nach unten. Mit der großen Menge an Wertpapieren, die die EZB außerdem (im Rahmen des Anleihekaufprogramms) bis Ende 2018 gekauft hat, trägt sie dazu bei, dass die Renditen von Bundesanleihen ebenfalls extrem niedrig sind, gar teilweise im negativen Terrain liegen. Diese Situation mit ausgeprägten Niedrigzinsen in Euroland kann durchaus noch ein paar Jahre anhalten. Denn es müssen zunächst in den europäischen Krisenländern (und nicht nur dort) die Arbeitslosigkeit noch weiter zurückgehen und die Inflation in Euroland nachhaltig anziehen, bevor die EZB die Leitzinsen wieder anheben kann. Wichtige Voraussetzungen hierfür sind zum einen, dass sich die internationalen Handelsbeziehungen, insbesondere mit Blick auf die USA und China, nicht massiv verschlechtern und zum anderen, dass die Brexit-Verhandlungen zwischen dem Vereinten Königreich und der EU konstruktiv geführt werden. Solange die globalen Rahmenbedingungen hierfür beständig erscheinen, dürfte das Bild einer nur moderaten Abkühlung des weltwirtschaftlichen Wachstums bestehen bleiben.

Vor dem Hintergrund der Zinstiefphase fragen sich die Anleger immer öfter: Warum soll ich da noch sparen? Aber sehr schnell kommt man zu dem Ergebnis, dass eine gewisse Ersparnis für jeden Haushalt unverzichtbar ist: etwa für größere Anschaffungen, für die Altersvorsorge oder für die Kinder und Enkelkinder. Auch gesamtwirtschaftlich erfüllt das Sparen einen wichtigen Zweck, denn die Ersparnis einer Volkswirtschaft wird benötigt, um Investitionen zu finanzieren. Und nur wo investiert wird, gibt es zukünftiges Wachstum. Die eigentliche Frage ist vielmehr das „Wie“. Wie kann man in einer Welt mit niedrigen Zinsen so sparen, dass sich das Vermögen real, also nach Abzug der Inflation, vermehrt? Um dieses Ziel zu erreichen, muss auch mit Wertpapieren gespart werden. Doch es ist eine gewisse Scheu vor diesen Anlagen zu beobachten, wobei vielen Anlegern über ihre Funktionsweise wenig bekannt ist – schließlich wird darüber in der Schule kaum etwas gelehrt (warum eigentlich nicht?).

Aus diesem Grund wollen wir Ihnen mit dieser Broschüre Informationen über die Kapitalmärkte bereitstellen. Denn Wertpapierwissen und die Beschäftigung mit der richtigen Finanzaufstellung sind fast ebenso wichtig wie das Wissen um eine gesunde Lebensweise. Lassen Sie uns Einblick nehmen in die Welt der Finanzmärkte und Erkenntnisse darüber gewinnen, welche Chancen sich für den Sparer in dieser langanhaltenden Phase des Zinstiefs ergeben.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Ulrich Kater
Chefvolkswirt DekaBank

Als es noch Zinsen gab.

„Früher war alles besser!“ Da gab es noch satte Zinserträge auf die Ersparnisse. Wehmütig werden sich einige Sparer an Tagesgeldzinsen von 5 % und mehr erinnern. Aber Vorsicht: Dass in der Erinnerung manches rosiger erscheint, als es tatsächlich war, gilt auch in diesem Fall. Denn früher waren die Inflationsraten entsprechend höher als heute. Die Inflation fraß also einen Großteil des Zinsertrages schnell wieder weg. Nicht zu vergessen, dass die Schuldzinsen sich gerne in zweistellige Höhen aufschwangen, was belastend bei der Immobilienfinanzierung oder bei Unternehmensinvestitionen wirkte. Und dennoch scheint es befremdlich, dass die Zinsen schon seit Jahrzehnten im Trend fallen. Wie konnte es dazu kommen?



Langer Weg in die Zinstiefphase.

Dass hohe Zinsen Geschichte sind, ist nicht zuletzt einem grundlegenden geldpolitischen Schwenk Anfang der Achtzigerjahre geschuldet. In den Siebzigerjahren führten die Ölpreiskrisen und starke Lohnsteigerungen zu hohen und stark schwankenden Inflationsraten sowie zu schwachem Wirtschaftswachstum. Daraus zogen die Deutsche Bundesbank und andere Notenbanken der Industrieländer eine entscheidende Konsequenz: Niedrige und stabile Preissteigerungen sind das Beste, was die Geldpolitik zu gedeihlichem Wirtschaftswachstum beitragen kann. Entsprechend sind seit gut drei Jahrzehnten die Inflationsraten und das Zinsniveau auf dem Rückzug.

Dass wir uns nunmehr in einem ausgeprägten Zinstief befinden, wo die Zinsen quasi nicht mehr existent sind, ist auf die Finanzkrise und die Euro-Staatsschuldenkrise zurückzuführen. Zu deren Überwindung haben die Notenbanken weltweit die Geldschleusen geöffnet und die Leitzinsen auf historische Tiefstände gedrückt. Insofern sind die deutschen Sparer damit konfrontiert, dass es für Anlagen in sichere, fest verzinsliche Produkte wie Termingelder, Spareinlagen oder auch Bundesanleihen nur noch Magerzinsen gibt.

Die Verzinsung liquider und sicherer Anlagen bleibt in weiten Teilen sogar unterhalb der ohnehin niedrigen Inflationsrate. Das Ziel eines jeden Sparers – der reale Vermögenszuwachs – wird verfehlt. Diese extreme Situation dürfte durchaus noch ein paar Jahre andauern.

Deutschland in der Zinstiefphase: Kurzfristige und langfristige Zinsen.



Zeitraum: 01.01.1970 – 31.12.2018

Die frühere Zinsentwicklung ist kein verlässlicher Indikator für die künftige Zinsentwicklung.

Quellen: Bloomberg, DekaBank.

Sparen lohnt sich – auch in der Zinstiefphase!

Ist Sparen dann sinnlos? – Nein!

Das Zinstief ist zweifellos eine Herausforderung für Anleger. Denn von den Niedrigzinsen sind die Bankeinlagen, die Schuldverschreibungen und indirekt auch ein großer Teil der Ansprüche gegenüber Versicherungen betroffen: Das ist insgesamt weit mehr als die Hälfte des privaten Geldvermögens der deutschen Sparer. Indes ist es eine sehr voreilige Schlussfolgerung, den Sinn des Sparens damit zu verwerfen. Im Gegenteil: Sowohl gesamtwirtschaftliche als auch individuelle Argumente für das Sparen gelten grundsätzlich immer, und damit natürlich auch im Zinstief.

Folgende Funktionsweise der Geldwirtschaft und des Sparens ist wichtig: Einige Wirtschaftsteilnehmer haben für den Moment „zu viel“ Geld und andere „zu wenig“. „Zu viel“ haben diejenigen, die etwa ihr Einkommen für spätere Zeiten aufheben möchten, die also sparen wollen. Das sind meistens die privaten Haushalte. Aber auch Unternehmen wollen manchmal sparen. Meist haben Unternehmen allerdings „zu wenig“ Geld: Jeder Unternehmer kann noch so gute Geschäftsideen mit noch so wichtigen Lösungen für die Bedürfnisse vieler Menschen haben. Solange er nicht die notwendigen Mittel (sprich: Geld) in die

Hand bekommt, um Fabriken und Lagerhallen zu bauen und Leute anzustellen, die das Gedachte in die Tat umsetzen, passiert ... gar nichts. Zu wenig Geld haben aber auch private Haushalte, wenn sie Konsumwünsche oder den Traum vom eigenen Haus verwirklichen möchten, obwohl sie noch nicht genügend Vermögen dafür aufgebaut haben. Zu wenig Geld hat zudem meist der Staat, wenn die Steuereinnahmen nicht für die vielfältigen Ausgaben reichen.

Der eine hat „zu viel“ Geld, der andere „zu wenig“. Kommen die beiden zusammen, passiert Folgendes: Einer stellt dem anderen für eine gewisse Zeit sein Geld zur Verfügung. Für diesen Verzicht und für das Risiko, das damit verbunden ist, erhält er eine Prämie: den Zins. Das Ganze heißt Gewährung von Kredit und muss organisiert werden. In der Praxis geschieht das in der Regel über Banken und Sparkassen oder direkt über den Finanzmarkt in Form von Wertpapieren.

„Reich wird einer nicht durch das, was er verdient, sondern durch das, was er nicht ausgibt.“

Henry Ford, Autopionier (1863–1947)

Deutschland in der Zinstiefphase.

	Jan. 1970 bis Dez. 1979	Jan. 1980 bis Dez. 1989	Jan. 1990 bis Dez. 1999	Jan. 2000 bis Dez. 2009	Jan. 2010 bis Dez. 2015	Jan. 2016 bis Dez. 2018
Leitzins der Notenbank	4,7 %	4,9 %	4,7 %	3,0 %	0,6 %	0,0 %
Spareckzins ¹	3,8 %	3,3 %	2,2 %	1,8 %	1,1 %	0,2 %
Rendite 10-jähriger Bundesanleihe	7,9 %	7,6 %	6,6 %	4,2 %	1,7 %	0,3 %
Hypothekenkreditzins ²	8,5 %	8,8 %	7,8 %	5,2 %	3,0 %	1,7 %
Inflationsrate	4,9 %	2,9 %	2,3 %	1,6 %	1,3 %	1,4 %

¹ bis 2003 Bundesbank-Zinsstatistik, danach MFI-Zinsstatistik

² bis 2003 Bundesbank-Zinsstatistik, danach MFI-Zinsstatistik mit 10-jähriger Zinsbindung

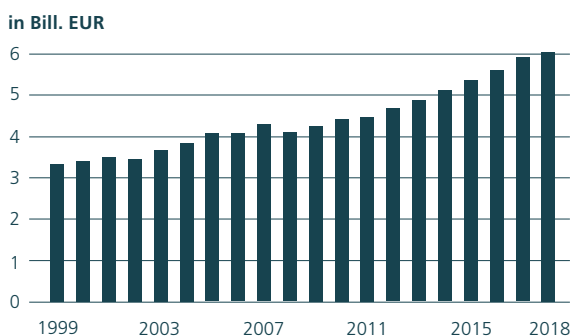
Quellen: Statistisches Bundesamt, Deutsche Bundesbank, Reuters, DekaBank

Sparen = Investieren in die Zukunft.

Sparen ist gesamtwirtschaftlich – also makroökonomisch – von enormer Bedeutung. Nur wenn gespart wird, kann in großem Umfang investiert werden. Und nur wenn investiert wird, kann eine Volkswirtschaft gedeihen. Es gibt grundsätzlich zwei Arten, wie aus Sparen Investitionen werden: Bei der einen Art sammeln Kreditinstitute (wie Banken) „überschüssiges“ Geld beim Sparer ein, bündeln es und verleihen es an Investoren. Der Sparer erhält einen Sparzins, der Kreditnehmer muss einen (höheren) Kreditzins bezahlen. Bei der anderen Art suchen sich Unternehmen direkt ihre Geldgeber, indem sie Aktien oder Schuldverschreibungen (Anleihen) emittieren. Diese Wertpapiere können die Sparer erwerben, die Dividende bzw. den Zins erhalten sie direkt vom Unternehmen. Der Vorteil: Dadurch, dass der Sparer sich direkt an Investitionsprojekten der Wirtschaft beteiligt, ist sein Zins höher als bei einer Vermittlung über das Bankensystem. Allerdings ist der Sparer auch stärker mit dem Wohl und Wehe der Wirtschaft verbunden, und das schwankt nun einmal, und zwar in der Regel bei Aktienanlagen (Eigenkapital) stärker als bei Unternehmensanleihen (Fremdkapital).

Auch aus individuellen Gründen ist es weiterhin sinnvoll zu sparen: Erstens gibt es größere Anschaffungen, die man tätigen möchte, vielleicht ein Möbelstück, ein Auto oder eine Reise, die man nicht direkt aus dem laufenden Einkommen finanzieren kann. Dann muss erstmal gespart werden. Zweitens gibt es Zeiten, in denen man nicht arbeiten kann oder will – die längste und bedeutendste ist für die meisten Menschen wohl der Ruhestand. Für diese Zeit muss man vorsorgen, also sparen. Im Endeffekt ist Sparen nichts anderes, als gegenwärtigen Konsum gegen zukünftigen Konsum einzutauschen!

Deutschland: Geldvermögen der privaten Haushalte steigt.



Zeitraum: 01.01.1999 – 31.12.2018

Wert für 2018: Hochrechnung DekaBank

Quellen: Deutsche Bundesbank, DekaBank



Wieviel Geld in ganz Deutschland aktuell auf der hohen Kante liegt, erfährt man quartalsweise von der Deutschen Bundesbank. Rund 6 Billionen Euro umfasst mittlerweile das Finanzvermögen der privaten Haushalte, in etwa das Vierfache der jährlichen verfügbaren Einkommen der Deutschen. Der Zuwachs des Geldvermögens speist sich grundsätzlich aus zwei Quellen: (1) der laufenden Ersparnis und (2) den laufenden Erträgen sowie Wertsteigerungen der Anlagen. Bei der zweiten Quelle kommt der Wahl der Geldanlagen eine herausragende Bedeutung zu. Diese Quelle sollte spürbar sprudeln, damit das Geldvermögen wie in den vergangenen gut 20 Jahren weiter steigt.

Fazit: Trotz des extremen Niedrigzinsumfelds – oder gerade deswegen – ist konsequentes und „richtiges“ Sparen enorm wichtig. Für die Volkswirtschaft insgesamt, aber auch für einen selber. Dabei muss abgewogen werden zwischen Verfügbarkeit bzw. Sicherheit einerseits und Rendite andererseits: Will ich kurzfristige Verfügbarkeit und Sicherheit, muss ich auf Rendite verzichten. Dann kann der Sparbrief oder der Sparstrumpf die richtige Geldanlage sein. Will ich Vermögensaufbau betreiben und eine nennenswerte Rendite erwirtschaften, bedarf es in der Regel eines längeren Atems und mehr Toleranz für schwankende Kurse. In diesem Fall kommt man an den Wertpapieranlagen nicht vorbei. Bei der Geldanlage ist es also wie fast überall im Leben. Es ist weder nur das eine noch nur das andere richtig. Die individuelle Mischung macht's!

Anlageklassen im Überblick.



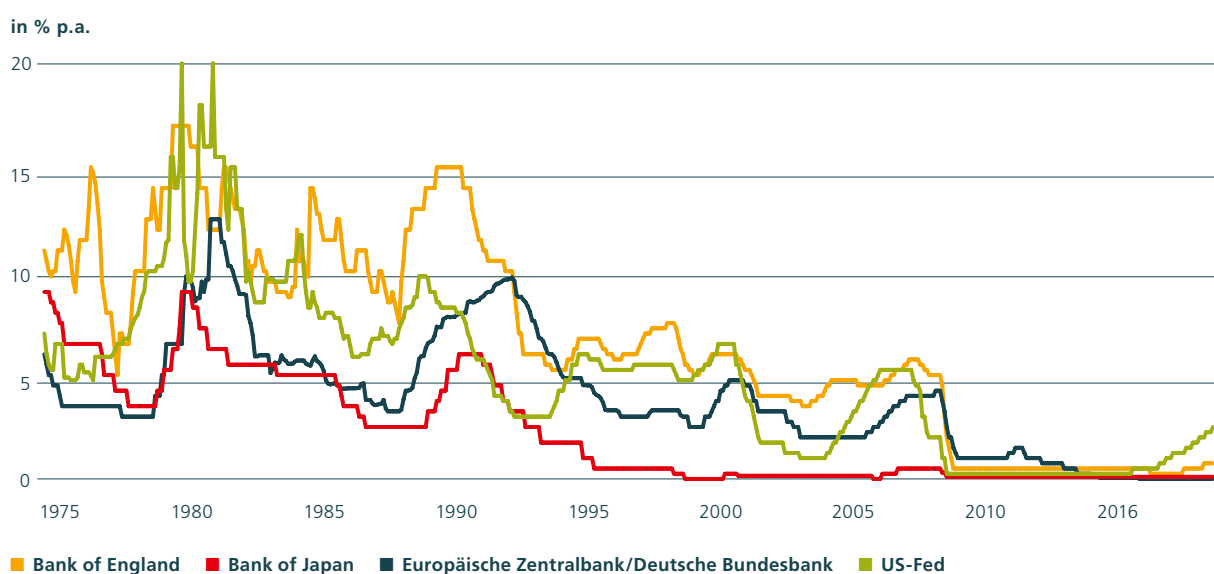
Geldmärkte sind die Märkte für kurzfristige Geldgeschäfte: Privatanleger, Unternehmen und Banken können hier kurzfristige Geldüberschüsse anlegen bzw. kurzfristige Kredite aufnehmen. Für Privatanleger ist der Geldmarkt somit eine sichere Parkmöglichkeit für Gelder, die demnächst gebraucht werden. Etwa drei Nettomonatsgehälter gelten als angemessene „persönliche Liquiditätsreserve“. Achtung: Wer viel Geld am Geldmarkt parkt, verzichtet auf Rendite. Denn in den allermeisten Fällen sind die Zinsen am Geldmarkt niedriger als bei anderen Anlagearten.

Seit einigen Jahren gibt es am Geldmarkt sogar so gut wie gar keine Zinsen mehr. Die Leitzinsen der großen Notenbanken, die die Verzinsung am Geldmarkt maßgeblich beeinflussen, liegen in vielen Industrieländern bei oder nahe null. Allein in den USA sind die Leitzinsen bereits nennenswert angehoben worden. Insbesondere in Europa dürfte das Niedrigzinsumfeld hingegen noch bis weit in die 2020er Jahre hinein anhalten. In Zeiten von Niedrigzinsen verlieren Geldmarktanlagen sogar an Kaufkraft, weil die Inflation mehr wegfrisst, als an Zinsen hinzukommt. Sicheres Geldparken kostet also Geld. Darum lohnt es sich, kritisch zu prüfen, wie viel Geld wirklich kurzfristig verfügbar sein muss, damit man „nicht zu viel Platz im Parkhaus für zu lange Zeit mietet“. Der Geldmarkt ist und bleibt etwas für Kurzzeitparker.

Geldmarkt: Flexibel für Kurzparker.

Am Anfang der Überlegungen, in welchen Anlageklassen man sparen möchte, steht das Bargeld, ob in der Geldbörse, unter dem Kopfkissen oder im Sparschwein. Hier liegt das Geld, aber es arbeitet nicht für den Eigentümer. Oder anders formuliert: Die Rendite beträgt 0,0 %. Ein erster Schritt, um dem Bargeld Renditebeine zu machen, führt zu den Geldmarktanlagen.

Leitzinsen der großen Notenbanken weiterhin sehr niedrig.



Anmerkung: Europäische Zentralbank/Deutsche Bundesbank: Januar 1970 bis Mai 1979 Diskontsatz Deutschland, Juni 1979 bis Dezember 1998 Pensionssatz Deutschland, seit Januar 1999 Hauptrefinanzierungssatz der Europäischen Zentralbank.

Zeitraum: 01.01.1975 – 31.12.2018

Quellen: Europäische Zentralbank, Deutsche Bundesbank, Bank of Japan, Federal Reserve, Bank of England, DekaBank.

Renten: Feste Zinsen, flexible Kurse.

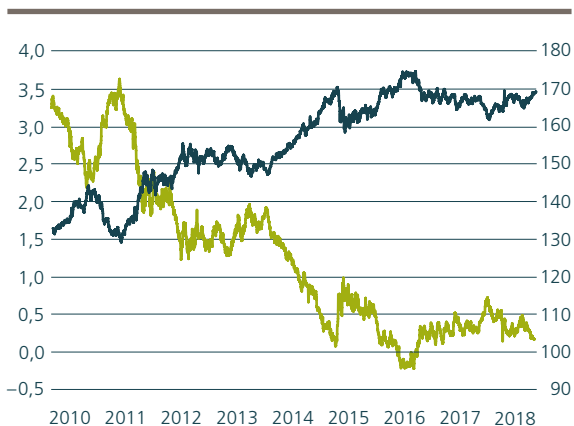
Renten sind festverzinsliche Wertpapiere. Sie können von Staaten (Staatsanleihen) oder Unternehmen (Unternehmensanleihen), den so genannten Emittenten, ausgegeben werden. Zeichnet man die Anleihe eines Staates oder eines Unternehmens, so leiht man dem Emittenten Geld (Fremdkapital), wofür man Zinsen erhält. Die Zinszahlungen sind in den meisten Fällen exakt festgelegt. Renten besitzen normalerweise eine feste Laufzeit. Am Ende dieser Laufzeit wird der Nennwert der Anleihe in der Regel in voller Höhe zurückbezahlt, es sei denn, der Schuldner geht in der Zwischenzeit pleite.

Der festgelegte Zins ist in der Regel (1) umso höher, je wahrscheinlicher es erscheint, dass der Emittent zahlungsunfähig wird und (2) umso höher, je länger die Laufzeit des Rentenpapiers ist. Damit wird der Anleger dafür entlohnt, dass er sich über einen längeren Zeitraum festlegt. Während der Laufzeit kann der Wert, also der Kurs, von Rentenpapieren aber schwanken, dadurch ändert sich auch die Rendite. In der Regel liegt das daran, dass es am Markt bezüglich Inflation, Konjunktur oder der Bonität des betreffenden Schuldners laufend zu neuen Einschätzungen kommt.

Fakt ist: Der Kurs einer festverzinslichen Anleihe ist invers mit dem am Markt herrschenden Zinsniveau verknüpft. Sobald der Marktzins ansteigt, fällt der Kurs der Anleihe (siehe Kasten und Abbildung). Weniger starke Schwankungen beobachtet man in der Regel an den Staatsanleihemärkten, etwas höhere Schwankungen (also mehr Risiko und damit auch mehr Rendite) gibt es an den Unternehmensanleihemärkten. Denn

als Fremdkapitalgeber für ein Unternehmen geht man ein höheres Risiko ein, dass das Unternehmen Konkurs geht, als dies bei einem Staat der Fall ist. Unternehmensanleihen sind daher hinsichtlich ihres Risikos zwischen Staatsanleihen und Aktien einzuordnen.

Rendite und Kurs 10-jähriger Bundesanleihen laufen spiegelbildlich.



■ REX 10 Jahre: Rendite (% p.a., linke Achse)
 ■ REX 10 Jahre: Kurs (Indexpunkte, rechte Achse)

Wertentwicklung REX-Kurs 10 Jahre in %

2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018
1,56	8,83	4,41	-3,97	11,66	-0,78	3,84	-2,01	1,97	

Zeitraum: 31.12.2009 – 31.12.2018

Die frühere Wertentwicklung ist kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung.

Quellen: Bloomberg, Deutsche Börse, DekaBank



Warum fallen die Anleihekurse, wenn die Marktzinsen steigen?

Diese Frage lässt sich am einfachsten an einem Beispiel erklären. Stellen Sie sich vor, Sie kaufen eine Anleihe mit 10-jähriger Laufzeit direkt bei der Emission für 1.000,- Euro zu einem Nominalzins von 4 % pro Jahr. Der Zinsertrag beträgt also jährlich 40,- Euro. Nun sei angenommen, dass die Marktzinsen für 10-jährige Anleihen innerhalb eines Jahres auf 5 % ansteigen. Wenn Sie jetzt Ihre Anleihe verkaufen wollen, weil Sie Ihr Geld bspw. für Ihren Urlaub brauchen, stellt sich die Lage wie folgt dar:

Am Markt erhält ein Neuanleger 5 % für sein Geld. Das wird er auch verlangen, wenn er Ihnen das Wertpapier abkauft. Die 40,- Euro Zinsertrag sollen für ihn also einer Verzinsung von 5 % entsprechen. Der Neuanleger bietet Ihnen deshalb 930,- Euro für die Anleihe. Denn dieser Kursabschlag entspricht über die Restlaufzeit von 9 Jahren dem Zinsnachteil von jährlich einem Prozentpunkt. Insofern ist der Marktwert der Anleihe von ursprünglich 1000 Euro auf 930 Euro gefallen.

Anlageklassen im Überblick.

Aktien: Beteiligen statt spekulieren!

Kauft man eine Aktie, erwirbt man einen Anteil an einem Unternehmen (Eigenkapital). Ist es nun vorstellbar, dass Unternehmer, die ein großes finanzielles Risiko eingehen, langfristig ihr Gewinnstreben aufgeben und sich mit einer mickrigen Rendite zufrieden geben? Eher nicht. Die Aktie ist und bleibt eine der risikoreichsten und damit aber auch eine der ertragreichsten Anlageformen. Der Wert eines Unternehmens begründet sich durch die Summe aller zukünftigen erwarteten Gewinne, die auf den heutigen Tag abgezinst werden. Die Frage nach der Kursentwicklung von Aktien ist somit die Frage nach der Entwicklung der Unternehmen, insbesondere derer Gewinne. Die schwanken naturgemäß in der Regel um einen steigenden Trend. Es kann also durchaus auch zu temporären Kursverlusten kommen.

Je länger man als Anleger in einem breit gestreuten Aktienportfolio investiert bleibt, desto unwahrscheinlicher wird es, einen Verlust zu erleiden. Aktien sind deshalb hervorragend für die langfristige Geldanlage ab etwa zehn Jahren Anlagehorizont geeignet. Betrachtet man den Deutschen Aktienindex DAX seit seiner Auflegung, so erkennt man den langfristig

typischen Verlauf von Aktienmärkten: von links unten nach rechts oben.

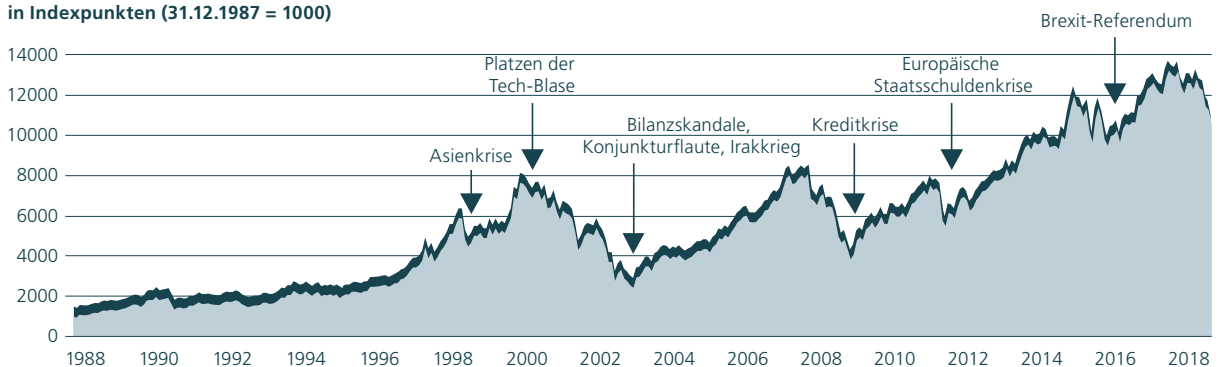
Diese langfristige Betrachtungsweise passt zu dem Verständnis von Wertpapierkultur: Beteiligen statt spekulieren! Wer selbst eine gute Idee hat, die nachgefragt und honoriert wird, kann daraus ein gewinnträchtiges Geschäftsmodell formulieren und dieses unternehmerisch erfolgreich umsetzen. So, wie beispielsweise vor über 100 Jahren Linde den Kühlschrank als gute Idee präsentierte oder Benz das Auto. Wer selbst keine so gute Geschäftsidee hat, kann sich mit Aktienanlagen an Unternehmen beteiligen und davon profitieren.

Der Unterschied zwischen Performance- und Preis- (bzw. Kurs-) Index.

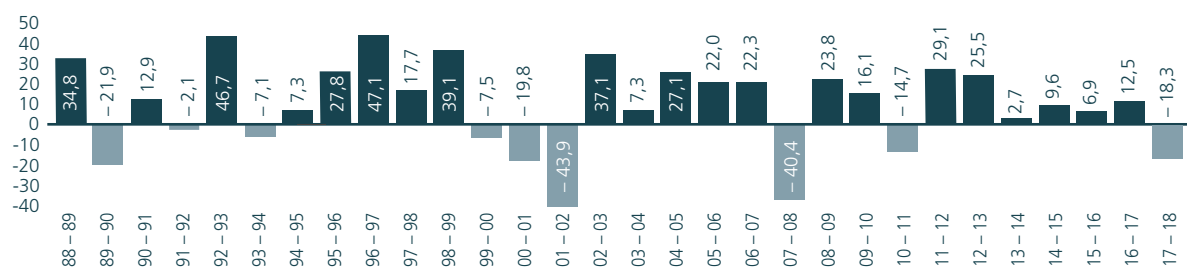
Beim Performanceindex wird angenommen, dass die Dividende sofort wieder in die gleiche Aktie investiert wird. Dividendenauszahlungen werden also in den Index miteinbezogen. Beim Preisindex steckt die Annahme dahinter, dass die Dividende ausgeschüttet wird. Der Preisindex spiegelt demnach nur die reine Kursbewegung wider. Der S&P 500 und der Euro Stoxx 50 sind Preisindizes, der DAX hingegen ist ein Performanceindex.

Deutscher Aktienindex DAX: Langfristig im Trend aufwärts.

in Indexpunkten (31.12.1987 = 1000)



Wertentwicklung DAX in %



Zeitraum: 31.12.1988 – 31.12.2018. Die frühere Wertentwicklung ist kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung.

Quellen: Bloomberg, DekaBank

Immobilien: Vom Charme des Betongoldes.

Die Immobilie nimmt für sehr viele Menschen eine besondere Stellung hinsichtlich ihres Anlagevermögens ein. Viele Motive sprechen dafür, in den eigenen vier Wänden zu leben. Die typische Renditeanforderung wie bei anderen Anlageformen steht hinten an. Es sei denn, wir sprechen über fremdgenutzte Wohnimmobilien oder Gewerbeimmobilien, egal welcher Nutzungsart, ob Büro, Einzelhandel, Logistik oder Hotel. Generell gilt für Immobilien das Primat „Lage, Lage, Lage“! Sowohl die Auswahl als auch die Bewirtschaftung einer Immobilie ist individueller und anspruchsvoller als bei Finanzmarktanlagen. Und spätestens beim Blick auf das Investitionsvolumen von einem Hotel in Paris oder einem Bürogebäude in Washington wird überdies klar, dass man bei einer Gewerbeimmobilie selten alleiniger, sondern allenfalls Miteigentümer werden kann.

So nehmen Immobilien in jedem Fall eine besondere Rolle beim Vermögensaufbau ein. Um die gesamtwirtschaftlich bedeutsamen Gewerbeimmobilien auch als Sparer mit kleineren Beträgen für sich nutzen zu können, gibt es Immobilienfonds. Mit dem dort angelegten Geld beteiligt man sich an vielen Objekten an unterschiedlichen Standorten. Der Anlageerfolg wird aus zwei Quellen gespeist: den laufenden Mieteinnahmen und der Wertentwicklung der Objekte. Wer sich verwundert die Augen gerieben hat, was die Immobilienanlage in einer Broschüre über Wertpapiere zu suchen hat, bekommt jetzt die Antwort: Über die Anteile an einem Immobilienfonds wird man auch zum Wertpapierbesitzer.

Immobilienfonds können aus regulatorischen Gründen nicht so schnell komplett verkauft werden wie es bei marktgehandelten Wertpapieren der Fall ist. Aufgrund ihrer deutlich geringeren Wertschwankungen ist das aber auch weniger wichtig. Nicht umsonst gelten sie als der ruhende Pol in jedem Portfolio. Das Synonym „Betongold“ verrät zudem den besonderen Charme, wenn in etwas Reales, etwas Beständiges investiert wird.



„Tower 185“, Frankfurt, Quelle: DekaBank



78 Cannon Street, London, Quelle: DekaBank

Gestreut und regelmäßig in Wertpapieren sparen.

Streuung als Grundgesetz des Wertpapiersparens.

Es leuchtet sofort ein, dass es sehr riskant ist, das gesamte Ersparte in ein einziges Unternehmen zu investieren. Die Gefahr besteht darin, dass dieses Unternehmen über die Jahre hinweg das Opfer des Wettbewerbs oder eines schlechten Managements wird, sodass der Börsenkurs sinkt oder das Unternehmen im schlimmsten Fall sogar Insolvenz anmelden muss. Für eine ausgewogene Geldanlage müssen also noch andere Unternehmen, am besten aus verschiedenen Branchen, mit in das Portfolio. Es ist eine bewährte wissenschaftliche Erkenntnis, dass das Risiko der Gesamtanlage in der Regel durch Streuung sinkt, ohne dass die langfristige Rendite darunter leidet.

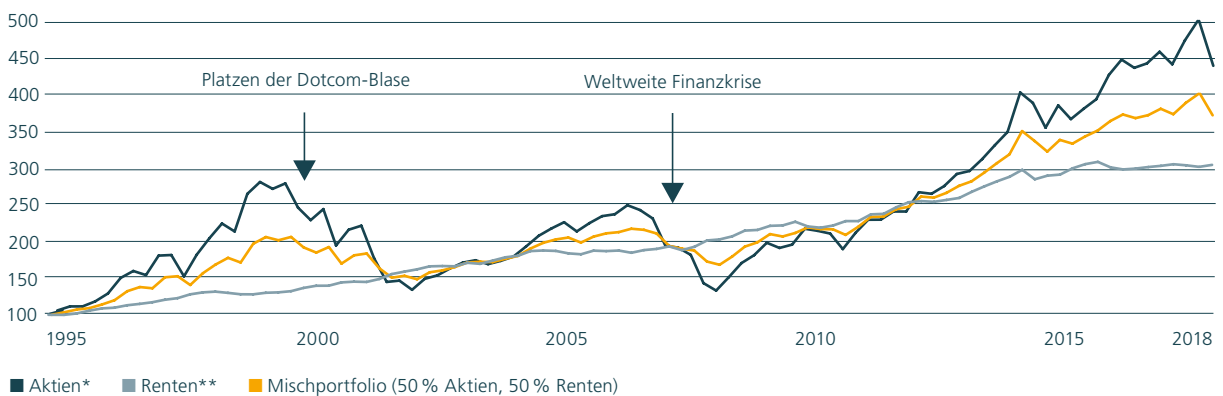
Wenn man das Streuungsprinzip nicht nur in einer Anlageklasse anwendet, sondern über alle Anlageklassen hinweg, kommt noch ein weiterer Faktor hinzu: Die einzelnen Wertpapiergruppen weisen häufig unterschiedliche Verläufe auf. So steigen oft die Rentenkurse in Zeiten fallender Aktienmärkte.

Enthält ein Portfolio unterschiedliche Wertpapiere bzw. Wertpapiergruppen, sinkt in der Regel die Schwankungsbreite (Risiko) des Portfolios. Der Grund hierfür ist die Tatsache, dass der Verlust einer Anlage durch den Gewinn einer anderen Anlage (möglicherweise aus einer anderen Anlageklasse) ausgeglichen werden kann. Vergleich man beispielsweise eine reine Geldanlage in Aktien, oder in Renten mit einem 50-50 % Mischportfolio aus diesen beiden Anlageklassen, bleibt der langfristige Trend erhalten, aber mit einer verringerten Schwankungsbreite. Es gilt das Motto: „Bei Fonds ist es wie im Winter: Wer streut, rutscht nicht aus!“ Es gilt grundsätzlich bei allen Wertpapieren, dass kapitalmarktbedingte Wertschwankungen nicht ausgeschlossen werden können. Aber Streuung kann sie vermindern.

Übrigens, Investmentfonds haben noch einen weiteren Vorteil: Das Geld der Anleger in Investmentfonds ist im Fall einer Insolvenz der Verwaltungsgesellschaft als Sondervermögen insolvenzgesichert.

Streuung kann Schwankungen reduzieren: Ein Beispiel für Aktien, Renten und ein Mischportfolio.

in Indexpunkten (31.12.1995 = 100)



Wertentwicklung in %

Aktien*

1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018
18,38	30,21	17,92	45,62	-7,07	-12,23	-32,10	11,28	6,33	25,43	7,72	-1,39	-38,04	26,56	19,83	-2,58	-13,75	21,24	19,58	10,39	10,76	7,38	-4,1	

Renten**

1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018
9,85	7,60	11,30	-2,00	6,74	6,18	9,30	4,49	7,31	4,83	-0,14	1,58	6,02	7,05	2,19	3,28	11,21	2,27	11,06	1,03	3,38	0,67	0,43	

* MSCI Welt Total Return Index, in Euro. ** ICE BofAML Euro Broad Market Total Return Index, in Euro.

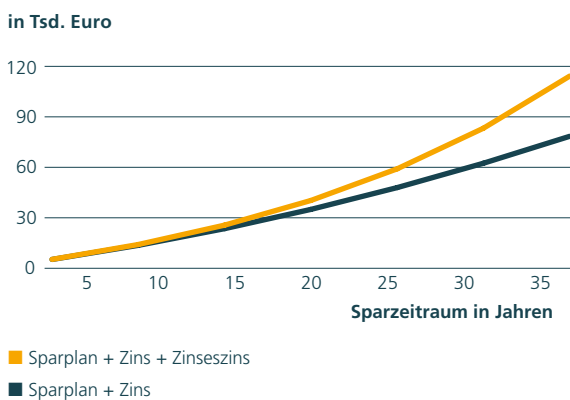
Zeitraum: 31.12.1995 – 31.12.2018. **Die frühere Wertentwicklung ist kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung.**

Quellen: Bloomberg, DekaBank.

Sparplan: Den Weg zu einem Vermögen beschreiten.

Kennen Sie dieses Phänomen? Egal, wie viel Geld Sie verdienen und welche Ausgaben anstehen, irgendwie reicht das Einkommen immer gerade so über den Monat. Vermutlich ist die Lösung des Rätsels recht einfach: Stellt man während des Monats fest, dass es noch finanzielle Spielräume gibt, so überlegt man, was man sich schon immer gewünscht hätte. Und man kauft es. Solange das Geld am Ende reicht und man sich nicht verschuldet, mag mancher denken, ist das doch gar nicht schlimm. Das ist in der Tat richtig. Zumindest für diejenigen, die schon ein großes Vermögen besitzen. Denn Fakt ist, dass jeder Mensch von Zeit zu Zeit größere Anschaffungen finanzieren muss und dass jeder für einen finanziell sorgenfreien Ruhestand zusätzlich zur gesetzlichen Rente auch privat etwas beiseite legen sollte. Daher ist es ratsam, immer eine gewisse Summe an Erspartem in der Hinterhand zu halten.

Simulation: Monatliche Sparraten von 100 Euro bei 5 % jährlicher Rendite.



Quelle: DekaBank

Zweifelloos hat nicht jeder das Privileg, auf ein sattes Vermögen zurückgreifen zu können. Um ein finanzielles Polster aufzubauen, greift man am besten zu einem Trick, gewissermaßen um sich selbst zu überlisten. Lassen Sie jeden Monat – beispielsweise direkt nachdem Sie Ihren Lohn bzw. Ihr Gehalt überwiesen bekommen haben – einen festen Betrag abbuchen, den Sie in einen Sparplan einbezahlen. So laufen Sie erst gar nicht Gefahr, dieses Geld für andere Dinge auszugeben.

Diese regelmäßigen Zahlungen ergeben über die Jahre hinweg gesehen ein kleines – je nach Sparraten und Rendite sogar ein großes – Vermögen.



Zinseszinsseffekt.

Belässt ein Sparer bei einem Sparplan die ausgezahlten Zinsen bei seinem Ersparten, fällt in der nächsten Periode die Zinszahlung entsprechend größer aus. Denn auf diese Zinsen werden ebenfalls Zinsen gezahlt (= Sparplan + Zins + Zinseszins). Entnimmt er hingegen die Zinsen und legt sie unverzinst beiseite, steigt das Vermögen deutlich langsamer (= Sparplan + Zins).

Sparpläne gibt es in den unterschiedlichsten Variationen. Gerade für die Anlage in Wertpapieren haben sie den unschlagbaren Vorteil, dass durch das regelmäßige Sparen in allen Marktphasen eine Unabhängigkeit vom Einstiegszeitpunkt resultiert. Untersuchungen über die typischen Verhaltensweisen von Privatanlegern kommen nämlich regelmäßig zu dem Schluss, dass bei der Einmalanlage überdurchschnittlich oft der Einstieg nahe einem Hochpunkt der Kursentwicklung erfolgt und dadurch der langfristige Ertrag der Anlage geschmälert wird. Der regelmäßige Wertpapiersparer legt dagegen stetig Monat für Monat an, unabhängig davon, ob sich der Markt gerade in einer Aufwärtsphase oder in einer Abwärtsphase befindet. Schlussendlich ist dieser Ansatz langfristig eine ideale Möglichkeit, schon mit relativ kleinen regelmäßigen Sparbeträgen über die Jahre hinweg zu einem Vermögen zu kommen. Zudem eröffnet er auch dem Kleinanleger die Möglichkeit, in ein breit angelegtes Wertpapierspektrum zu investieren.

Sparen ist sich selbst beschenken.

Wer spart und damit heutigen Konsum gegen zukünftigen Konsum eintauscht, der übt keinen unangenehmen Verzicht, sondern er investiert, und zwar in die Erfüllung seiner individuellen zukünftigen Wünsche. Das ist ein Prinzip, das auch an vielen anderen Stellen unser Leben prägt. Warum sonst schicken wir Kinder in die Schule und verwehren ihnen das Spielen am Vormittag? Damit die junge Generation in sich investiert, Fähigkeiten aufbaut und ihre Arbeitskraft später in Erwerbseinkommen ummünzen kann. Umso schöner ist es, wenn man sein Erspartes auch noch für sich arbeiten lässt. Je früher, desto besser und je rentierlicher, desto besser – der Zinseszinsseffekt arbeitet für den Anleger. Regelmäßig und dauerhaft zu sparen folgt konsequent der Weisheit: „Geben Sie Ihrem Geld Zeit, Ihr Geld wird es Ihnen danken!“



Wissenswertes zu Wertpapieranlagen im Niedrigzinsumfeld:

1 Extrem niedrige Leitzinsen.

Für Sparer stellt die anhaltende Niedrigzinsphase eine große Herausforderung dar. Denn bei risikolos angelegtem Geld (wie z. B. Tagesgeld) wird das Ziel eines jeden Sparers – der Vermögenszuwachs – verfehlt. Diese extreme Situation dürfte in Europa durchaus noch ein paar Jahre andauern.

2 Inflation beachten.

Verschärfend zu den Nullzinsen kommt hinzu, dass die Inflation dazu führt, dass risikolos angelegtes Geld nach Abzug der Inflation – also real – sogar an Kaufkraft verliert. Das gilt, obwohl die Inflationsrate in Europa niedrig ist und noch längere Zeit unterhalb des Notenbankziels von knapp 2 % verharren wird.

3 Anlegen im Zinstief.

Die Bargeld-Rendite beträgt ohnehin immer 0,0 %. Derzeit sind jedoch auch am Geldmarkt keine positiven realen Erträge generierbar. Daher ist ein Umdenken im Sinne einer erhöhten Risikobereitschaft für die mittel- bis längerfristige Geldanlage notwendig.

4 Breit streuen.

Eine breite Streuung der Anlagen – über Regionen, Branchen und Anlageklassen – verringert die Risiken. Bei Investmentfonds ist die Streuung schon eingebaut.

5 Beteiligen statt spekulieren.

Zum langfristigen Vermögensaufbau gehört insbesondere im Niedrigzinsumfeld die Beimischung von Aktien, weil sie langfristig ein attraktives Chancen-Risiko-Verhältnis vorweisen. Nicht zu vernachlässigen sind die von vielen Unternehmen ausgeschütteten Dividenden, die neben einem möglichen Wertzuwachs für zusätzlichen Ertrag sorgen können und mittlerweile häufig als „Zinersatz“ bezeichnet werden.

6 Regelmäßig Wertpapiersparen.

Der langfristige Vermögensaufbau kann durch regelmäßiges Wertpapiersparen erreicht werden. Hierbei gerät das Problem des optimalen Einstiegszeitpunkts für den Anleger in den Hintergrund, denn durch das regelmäßige Sparen in allen Marktphasen resultiert eine Unabhängigkeit vom Einstiegszeitpunkt.

Impressum.

Herausgeber:

DekaBank Deutsche Girozentrale

Chefvolkswirt:

Dr. Ulrich Kater

Autoren:

Dr. Holger Bahr
Telefon: (069) 71 47-28 46
E-Mail: holger.bahr@deka.de

Dr. Dora Borbély
Telefon: (069) 71 47-50 27
E-Mail: dora.borbely@deka.de

Dr. Gabriele Widmann
Telefon: (069) 71 47-25 59
E-Mail: gabriele.widmann@deka.de

Impressum: <https://deka.de/deka-gruppe/impressum>
Nachdruck und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der DekaBank Deutsche Girozentrale. Die enthaltenen Meinungsäußerungen geben unsere aktuelle Einschätzung zum Zeitpunkt der Erstellung wieder. Die Einschätzung kann sich jederzeit ohne Ankündigung ändern. Die Angaben wurden sorgfältig zusammengestellt. Teilweise stammen die Daten aus Drittquellen, die die DekaBank als verlässlich erachtet. Trotz Anwendung der erforderlichen Sorgfalt kann von Seiten der DekaBank keine Gewähr für die Richtigkeit übernommen werden.
Stand: April 2019



DekaBank
Deutsche Girozentrale
Mainzer Landstraße 16
60325 Frankfurt
Postfach 11 05 23
60040 Frankfurt
www.deka.de

Telefon: (069) 71 47-6 56
Telefax: (069) 71 47-13 76
www.deka.de

 **Finanzgruppe**